



# *Evangelische Verantwortung*



## *Bildung als Überlebenswissen*

Was Melanchthon uns  
heute zu sagen hat

Dr. Petra Bahr,  
Kulturbeauftragte der EKD *Seite 3*

Unterricht in Biblischer Geschichte  
an den Schulen im Land Bremen

Elisabeth Motschmann,  
Mitglied der Bremischen Bürgerschaft *Seite 7*

- 5** *Kreuze sind wichtige Symbole*
- 13** *Evangelisches Leserforum*
- 14** *Aus unserer Arbeit*

# Liebe Leserin, lieber Leser,



„Der Einsatz für Religionsfreiheit und für den Schutz verfolgter christlicher Minderheiten ist ein besonderes Anliegen der Union.“

von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) ist der zurückliegende 28. Februar erstmals zum „Tag der verfolgten Christen“ ausgerufen worden. Es ist sehr zu begrüßen, dass die EKD hier abermals ein deutliches Signal für die Religionsfreiheit ausgesandt hat. Bereits die 10. Synode der EKD hatte im November 2008 in dankenswerter und unmissverständlicher Weise festgestellt: „Das weltweite Leiden von Christen beim Namen zu nennen, ist eine wichtige Aufgabe der Kirche.“ Beim Einsatz für diskriminierte und verfolgte Christen geht es immer zugleich um einen wesentlichen Beitrag zur Glaubens- und Gewissens-

freiheit aller. Kirche und Politik sind in der Pflicht, immer wieder entschieden auf diese Verletzung der Glaubensfreiheit und damit auf die Verletzung der allgemeinen Menschenrechte hinzuweisen.

Es ist noch viel zu wenig im allgemeinen politischen Bewusstsein verankert, dass die Verfolgung und Diskriminierung von Menschen aufgrund Ihres Glaubens eines der zentralen Menschenrechtsprobleme unserer Zeit darstellt. Schätzungen zufolge sind mehr als 80 Prozent aller weltweit religiös Verfolgten Christen. Es ist eine traurige Tatsache, dass die Religionsfreiheit in über 60 Ländern dieser Erde stark bis sehr stark eingeschränkt ist und somit das Menschenrecht auf freie Religionsausübung dort nicht gegeben ist. Die ca. 200 Millionen Christen verschiedenster Konfessionen bilden dabei die größte verfolgte religiöse Minderheit in diesen Ländern, während umgekehrt erfreulicherweise – außer Kuba und Belarus – kein Land mit einer christlichen Bevölkerungsmehrheit zu den Staaten mit eingeschränkter Religionsfreiheit gehört. Gewalt gegen Personen und Gebäude spielen dabei eine zentrale Rolle, wie die jüngsten Beispiele aus dem Irak, Ägypten oder Indien wieder in blutiger Weise gezeigt haben.

Der Einsatz für Religionsfreiheit überhaupt und für den Schutz verfolgter christlicher Minderheiten ist ein besonderes Anliegen der Union und zu Recht wichtiger Bestandteil der Grundsatzprogramme von CDU und CSU. Die Religions- und Gewissensfreiheit ist ein zentrales Menschenrecht, ohne die andere Menschenrechte unvollständig bleiben. Stets werden die Gläubigen konkreter Religionen verfolgt. Für diese Gläubigen setzen wir uns ein. Gemeint ist dabei aber immer auch die Religions- und Gewissensfreiheit aller. Wir wissen dabei um die unterschiedlichen Ursachen, die oft auch ethnischen, wirtschaftlichen oder machtpolitischen Ursprungs sind. Wir wissen auch, dass Christen hierbei nicht nur Opfer, sondern auch Täter sein können.

Insbesondere auf die zunehmend schwierige Lage der altingesessenen christlichen Kirchen in den islamischen Ländern des arabischen, persischen und türkischen Kulturraums ist hinzuweisen. Zu diesen Minderheiten, die meist weit in vorislamische Zeit zurückreichen, gehörten einst Millionen. Die meisten von ihnen leben heute in Nachbarländern oder der westlichen Welt. Ihre Zahl nimmt im Orient durch gewaltsame Vertreibung und ständige Auswanderung dramatisch ab. Nur in Ägypten hat sich noch eine christliche Minderheit in Millionenstärke erhalten, die jedoch jüngst zunehmend bedrängt wird. In allen anderen Ländern sind aus den Millionen längst Hunderttausende, zum Teil nur noch Tausende geworden. Viele alte Kirchengebäude, die im Osmanischen Reich für Gottesdienste genutzt wurden, dürfen heute nicht mehr genutzt werden und verfallen. Gerade die Situation in der Türkei ist aus religionsfreiheitlicher Sicht bis zum heutigen Tage völlig unbefriedigend.

Die weltweite Diskriminierung und Verfolgung von Christen wird deshalb den Schwerpunkt der diesjährigen 47. EAK-Bundestagung darstellen, welche vom 11. bis 12. Juni in Berlin stattfinden wird. Alle nötigen Informationen und auch die Anmeldeformulare finden Sie auf den Seiten 10 bis 12 dieses Heftes.

Eine frohe und gesegnete Osterzeit wünscht Ihnen  
Ihr

Thomas Rachel MdB  
Bundesvorsitzender des EAK der CDU/CSU

## Inhaltsübersicht

- 2 Editorial
- 3 Bildung als Überlebenswissen  
Was Melancthon uns heute zu sagen hat
- 7 Unterricht in Biblischer Geschichte  
an den Schulen im Land Bremen
- 10 Einladung zur 47. EAK-Bundestagung
- 13 Evangelisches Leserforum
- 14 Aus unserer Arbeit
- 17 Einladung 2. Ökumenischer Kirchentag



# Bildung als Überlebenswissen

Was Melancthon uns heute zu sagen hat

| Dr. Petra Bahr

Stellen Sie sich vor, Philipp Melancthon, der *praeceptor germaniae*, der große Lehrer der Deutschen, stünde heute höchstpersönlich vor uns, um Sie mit seinen Überlegungen zur Bildung als Überlebenswissen in eine Diskussion zu verwickeln. Er war ja schon mal hier, damals, 1526, als in Nürnberg eines der ersten humanistischen Gymnasien eingeweiht wurde. Melancthon hat dazu das Schulkonzept, (heute würde man wohl sagen: das Leitbild) geschrieben. Und wenn es dem Rat der Stadt damals gelungen wäre, den jungen Griechischprofessor aus dem mitteldeutschen Städtchen an der Elbe in den Süden zu locken – wer weiß, wie die Reformationsgeschichte dann verlaufen wäre. Eine berühmte Rede hat er damals gehalten, eine Art bildungspolitisches Programm, das buchstäblich Schule gemacht hat und in vielen Klassikern zur abendländischen Bildungsgeschichte nachzulesen ist.

Aber zunächst auf nach Wittenberg. Stellen Sie sich vor, wie der junge Melancthon sich frühmorgens auf den Weg macht, um erst den ICE nach Berlin

und dann den Billigflieger nach Nürnberg zu nehmen. „Vergiss nicht, zwischendurch zu essen“, hat Frau Melancthon ihm hinterher gerufen. Sie kennt Ihren Mann und weiß, dass der vor lauter Neugier auf die Welt mit ihren Herausforderungen nicht gut auf sich acht gibt. Er hätte gleichgültig abgewunken und sich stattdessen noch einmal vergewissert, ob er genug Lesestoff für die Reise dabei hätte. Ich bin mir sicher, er wäre schon eher angeeignet, um sich noch ein wenig umzuschauen in der Stadt. In einer Bäckerei hätte er sich noch schnell einen Kaffee auf die Hand und ein belegtes Brötchen genehmigt, um rechtzeitig zur großen Pause den Vorplatz zu der Schule zu betreten, die heute seinen Namen trägt. Vermutlich wäre er gar nicht aufgefallen, der zarte Mann mit dem Charme des ewigen Jungen. Ein neuer Referendar. Hätten die Schüler gedacht. Sicher hätte er zuerst die Griechischstunde in der siebten Klasse besucht und sich gewundert, wie schwer sich die jungen Leute mit seiner Lieblingssprache heute tun. In ihrem Alter hat der hochbegabte Bengel schließlich schon die

Universität besucht. Und in der Bildungsoffensive der Reformation hat er schließlich ganz auf die alten Sprachen und die großen Klassiker der Antike gesetzt. Ovid und Aristoteles, Terenz und Cicero, das waren die Texte, die er verschlang wie heute junge Leute die Abenteuer des Harry Potter. Auch der Religionsunterricht, für den er sich immer wieder energisch eingesetzt hat, hätte ihn sicher interessiert. Nur eine Stunde in der Woche? Hätte er mit Blick auf den Stundenplan verwundert gefragt. Bei einem Gespräch im Lehrerzimmer wäre ihm aufgegangen, dass sich auch heute noch das Gerücht hält, Religion komme ohne Bildung aus und habe in der öffentlichen Schule nichts zu suchen, weil es bei ihr um ein rein privates Sinnbedürfnis ginge, das zugunsten wirklich relevanter, heißt arbeitsmarktauglicher, Kompetenzen abgeschafft oder doch zumindest reduziert oder an die Randstunden verbannt werden könne. Hätte man ihm zugehört, wenn er, wie 1543, die Bildungspolitiker der Stadt Soest ermahnte: „Viele unvernünftige Leute denken, obgleich Religion vonnöten

sei, so bedürfe man doch keiner Kunst und Studien dazu, es wisse ein jeder aus einem natürlichen Verstand, was er tun solle. Diese ist ein ganz törichte Rede?“ Wer von Melanchthon bittere Kulturkritik erwartet, nach der früher alles besser war, der hat vom Geist des Reformators wenig verstanden. Ich kann mir gut vorstellen, wie der „kleine Grieche“ in einer stillen Ecke vor dem Chemielabor mit seinem Handy schnell noch auf elektronischem Wege sein Hotelzimmer bucht. Das hat er nämlich trotz wiederholter Erinnerung vergessen...

Melanchthon war ein neugieriger Mensch. Die Fülle des Wissens über die Welt und den Menschen hat ihn genauso interessiert wie die Kommunikationsstrategien der Medien und der Werbung. Rhetorik hieß diese Disziplin zu seiner Zeit. Strategien der Überzeugung und der geschickten Überredung wurden schon damals verhandelt. Geschichte und Astronomie haben ihn genauso begeistert wie die neuesten Ergebnisse der Medizin. Wer in ihm einen Gewährsmann für die geistige Bildung sieht, die abfällig auf die Naturwissenschaften, die Ingenieurskunst, die Wirtschaft oder die Politik herabsieht, hat seine Schriften nie gelesen. Melanchthon ist kein Bündnispartner für das Geschimpfe über die verlotterte Jugend. Er stellt sich immer auf ihre Seite und macht für das Bildungsdesaster die verantwortlich, die zu seiner Zeit Macht und Möglichkeit hatten, aus der radikalen Verunsicherung seiner Zeit bildungspraktische Konsequenzen zu ziehen: die Herrschenden an Hof und Kirche, denen das Maß der Unbildung ihrer Untertanen oft genug recht und billig war, weil sie aus deren Unmündigkeit Kapital schlagen konnten. Über Unwissenheit regiert es sich leichter. Wer Melanchthon für ein klassisches Bildungsideal in Anspruch nimmt, sollte sich deshalb der politischen Sprengkraft vergewissern, die in dem Programm „Bildung für alle“ bis heute steckt. Mädchen, die lesen können, Bauernjungs, die über Stipendien in die Bildungselite des Landes aufsteigen sollen – das sind Forderungen, die auch heute noch für Diskussionsstoff sorgen. Wie würde Melanchthon auf die Nachricht reagieren, dass im Lande des reformatorischen Bildungsaufbruchs immer noch die Herkunft eines Kindes über den Bildungserfolg entscheidet? Wenn Aische aus Berlin trotz bester Noten keine Gymasialempfehlung bekommt, weil die Lehrerin ihren Eltern die Begleitung der Tochter auf diesem Bildungsweg nicht zutraut? Oder Kevin aus einem Wohnblock vor München. Schon der Rufname des Jungen ist Bildungsforschern verdächtig. Dritte Generation Hartz IV – was ist nötig, damit Kevin Spaß am Lesen bekommt und merkt, wie Leistung zu neuer Leistung anspornt?



Bildung für alle – das ist bis heute keine harmlose Forderung. Sogar Melanchthons stete Werbung für literarische Klassiker zielte nicht darauf, höhere Bildung gegen praktischen Nutzen und handwerkliches Geschick, wirtschaftlichen Erfolg oder politische Macht auszuspielen. Seine Leidenschaft für die alten Sprachen, die Künste und die Wissenschaften diente stattdessen als Orientierungshilfe in einer unübersichtlichen Welt. Sein Bildungsprogramm ist keine Flucht vor der Wirklichkeit und schon gar kein Ausdruck der Sehnsucht nach einer heilen elitären Bildungswelt, die die harten sozialen Verwerfungen seiner Gegenwart ignoriert. Im Gegenteil. Wenn er heute vor uns stünde, gehörte er nicht zu denen, die sich nach den guten alten Zeiten zurücksehnen, in der das Gymnasium noch ein Gymnasium und der Gebildete noch ein Goetheaner war, der am Stutzflügel Wagnerpartituren übt.

*Wie würde Melanchthon auf die Nachricht reagieren, dass im Lande des reformatorischen Bildungsaufbruchs immer noch die Herkunft eines Kindes über den Bildungserfolg entscheidet?*

Nun mag der eine oder die andere dem berühmten Besucher aus Wittenberg entgegenhalten, dass seine reformatorischen Bildungsideen in einer Zeit entstanden, in der es noch einen festen Kanon und eine verbindliche christliche Weltanschauung gab. Die frühe Neuzeit hat mit den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts doch wahrlich wenig zu tun, oder? Wer sich mit einem dicken Wörterbuch mühsam durch die hauptsächlich in anspruchsvollem Latein geschriebenen Texte wühlt, ahnt etwas über den Graben, der zwischen der Gegenwart des Wittenberger Bildungsreformers und unserer Gegenwart liegt. Wer seine Ideen deshalb in die ehrwürdigen Hallen nationalstaatlicher Geschichtserinnerung einsperren will, macht es sich trotzdem zu leicht. Die Strategie der Konservierung geht nicht auf. Sie macht immun gegen die Fragen, die Melanchthon uns heute stellt.



Ich breche darum das Gedankenspiel an dieser Stelle ab, um hinter den Buchstaben des Melanchthon'schen Aufgehens gegen die Bildungskatastrophe seiner Zeit den Geist der Ideen hervorzulocken, der, wie der Geist in der Flasche, lange in Vitrinen und sentimental Erinnerungen eingesperrt worden ist.

**M**elanchthon entwickelt seine Ideen für eine fundamentale Neugewichtung der Bildung als lebenslangen Vollzug in einer Zeit, die durch radikale Umbrüche geprägt ist. Die reformatorische Bewegung, aus der die Kirchen der Reformation entstehen, gleicht einem Erdbeben, das schon lange vor dem Thesenanschlag Luthers die Seismographen ausschlagen lässt. Bürgerliche Städte entstehen und verdrängen mit Handel, Recht und Künsten die Agrargesellschaft. Die Wissenschaften stehen vor neuen Herausforderungen, weil auch die Weltbilder wanken. Moralische Ordnungsgefüge werden genauso in Frage gestellt wie medizinische Tabus. Fremde Kontinente werden entdeckt. Der Buchdruck provoziert eine Medienrevolution, die der Verlagerung auf die Digitalisierung unserer Informationswelt in nichts nachsteht. Soziale Unruhen kündigen von gesellschaftlichen Orientierungsnotständen. Die reformatorische Einsicht in einen Gott, der vor aller religiösen Leistung gerecht und selig macht, verändert das Menschenbild gravierend. Berufe entstehen, die es vormals nicht gab. Die reformatorische Würdigung der weltlichen Berufe schlägt sofort auf Schulen und Universitäten durch. Diese tektonischen Verschiebungen, die den Menschen den Boden unter den Füßen wegziehen und große Ängste provozieren, bilden die alles andere als heile Kulisse für Melanchthons Bildungsideen. Lassen Sie mich die Eckpunkte dieser Ideen kurz skizzieren.

**Bildung zielt auf den ganzen Menschen.** Bildung ist ein lebenslanger Prozess, der nicht im Kopf beginnt und dort nicht endet. Melanchthon, der hochbegabte Intellektuelle, wusste, dass Bildung durch das Memorieren von Faktenwissen und die gehorsame Wiederholung von Einsichten anderer oberflächlich bleibt. Er hat deshalb ins Zentrum seiner Überlegungen über den gebildeten Menschen die Affekte gestellt. Bildung ist für ihn eine Form der Selbstbegegnung mit sich und der Welt, die einen ganzheitlichen Raum braucht. Zorn und Neid, Geiz und Gefühlskälte sind für ihn Kennzeichen der Unbildung. Bildung ist deshalb zwangsläufig Wertebildung, wenn sie die ganze Person ergreift. Auch die Wertebildung, die aktuell debattiert wird, braucht Orte der Ethik, in der lebendige Erfahrungen

gemacht werden können. Wer den kategorischen Imperativ oder die goldene Regel auswendig gelernt hat, lebt nicht zwangsläufig danach. Erst der emotionale Nachvollzug des Gelernten kann nachhaltige Bildungsprozesse bewirken. Heute bestätigen Hirnforscher und Neurowissenschaftler, dass Melanchthons Überlegungen buchstäblich ins Herz neuer Bildungsdiskussionen führen. Wir dürfen als Gesellschaft Bildungsprozesse nicht an Schule und Universität delegieren, sondern müssen uns fragen, wo neue Orte derartiger Bildung entstehen, in denen der sinnlich-praktische Nachvollzug von Demut und Barmherzigkeit, von Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe erprobt und erfahren werden kann. Melanchthons Leidenschaft für Bildung im Kindesalter gewinnt hier neue Brisanz. Kinder lernen spielerisch, sinnlich und praktisch am besten. Erfahrung ist ihr Schlüssel zur Welt. Die christliche Lehre von der Rechtfertigung aus Gnade bleibt ein theoretisches Konstrukt, wenn die Erfahrung unbedingten Angemessenheits mit der je eigenen Lebensgeschichte und den je eigenen Bildungserfolgen nicht ernst genommen werden. Emotionale Bildung ist Orientierung fürs Leben und unterscheidet sich radikal von

*Die reformatorische Würdigung der weltlichen Berufe schlägt sofort auf Schulen und Universitäten durch.*

den frühkindlichen Bildungsangeboten, in denen schon Vierjährige mit Chinesischkursen und Medientraining für erfolgreiche Karrieren abgerichtet werden. Die Bildung des ganzen Menschen, die Melanchthon vor Augen hatte, führt nicht in eine Wettbewerbsgesellschaft, wo jeder jedem schon von frühester Kindheit an unliebsamer Konkurrent auf dem Weg nach oben ist. Bildung, wie Melanchthon sie versteht, ist immer ein Unterwegssein in Gemeinschaft. Ein gemeinsames Projekt, ein geteiltes Ziel, ein Gespräch. Nicht tote Gegenstände, nein, ein lebendiges Gegenüber ist das vornehmste Bildungsgut. Für Melanchthon waren auch Bücher und Theorien wie Freunde, mit denen er rangete und diskutierte, von denen er sich beeindrucken lies und die ihn zum Widerspruch aufforderten.

**Bildung braucht Vorbilder.** Wenn Melanchthon immer wieder auf die Klassiker der griechischen und römischen Antike zurückgreift, hat das seinen tiefen Grund in eben diesem Gedanken und nicht im Bildungsdünkel, der sich absetzt von den Bedauernswerten, bei denen es nur zu praktischer Ausbildung gereicht hat. Die großen antiken Klassiker leben vom Exempel, von der Beispielerzählung.

## Pressemitteilung vom 19.02.2010

### Kreuze sind wichtige Symbole unserer gemeinsamen Wertekultur

*Zur Entfernung von Kreuzen aus den Verhandlungsräumen des Düsseldorfer Land- und Amtsgerichtes erklärt der Bundesvorsitzende des Evangelischen Arbeitskreises der CDU/CSU (EAK), Parlamentarische Staatssekretär und Bundestagsabgeordnete Thomas Rachel:*

„Das Kreuz steht für die christlich-abendländischen Werte, auf denen unsere Gesellschaft und unser Grundgesetz aufbauen. Insofern offenbart die erneute Entfernung von Kreuzen aus öffentlichen Gebäuden eine bedenkliche Abkehr von den eigenen kulturellen Wurzeln.“

Diese Wurzeln helfen aber auch in Zukunft, unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung zu sichern. Es geht hier also nicht nur um einen kulturellen Verlust, sondern auch um den drohenden Identitätsverlust in Bezug auf unsere tragenden Gemeinschaftsgrundlagen.

Kreuze und Kruzifixe sind natürlich in erster Linie religiöse Symbole. Sie stehen für den christlichen Glauben mit seiner Auferstehungsbotschaft. Diese Hoffnungsbotschaft hat unsere Kultur aber über viele Jahrhunderte tief und nachhaltig geprägt. Daher finden wir Kreuze und Kruzifixe berechtigterweise nicht nur in den Kirchen, sondern auch im öffentlichen Bereich, auf Friedhöfen und in Krankenhäusern. Kreuze sind aus unserem geschichtlichen und kulturellen Selbstverständnis nicht wegzudenken.“

Deshalb insistiert Melanchthon auch immer wieder auf eine gründliche Beschäftigung mit der Geschichte. Hier, im tiefen Brunnen der Vergangenheit, können wir uns selbst im Spiegel sehen. Das macht wach für die Gegenwart und führt dazu, dass wir uns als in Geschichte verwickelte Menschen begreifen lernen, die ohne diesen Zusammenhang der Generationen nicht auskommen.

**A**uch die Bibel war für Melanchthon ein Buch der Lebens- und Überlebensgeschichten. Wo sind heute die Vorbilder, die junge und nicht mehr junge Menschen zu Bildungsversuchen anstacheln? Welche Geschichten erzählen wir, auf dass wir, biblisch gesprochen, klug werden? Melanchthon hat sich mit Eifer auf die Weltgeschichten seiner Zeit gestürzt. Seine Neugier ging weltwärts, zu fremden Sprachen und neuen Entdeckungen. Er liebte es, Abenteurer einzuladen und von ihren Expeditionen zu hören. Bildung braucht Vorbilder.

**Bildung zielt auf Eigensinn.** Immer wieder kommt Melanchthon in seinen Bildungstraktaten, seinen Briefen und Reden auf einen Kerngedanken des Humanismus und der Reformation zu sprechen, der das Vorurteil von der sturen Pauke der Klassiker Lügen straft. Das Ziel der mühevollen Aneignungsprozesse fremder Texte war immer das Selber-Denken, Selber-Reden und Selber-Machen. Die großen Rhetorikwettbewerbe zu Wittenberg, Disputationen genannt, hatten eine enorm sportliche Seite, weil hier junge Leute dazu ermuntert wurden, ihre Argumente zu schärfen und im Widerspruch zu bestehen. Ausgangspunkt für diese Art gebildeter Selbständigkeit war die Nachahmung. Der Weg von den Vorbildern zur selbständigen

gebildeten Person ist bei Melanchthon nicht weit. Ein herausfordernder, unbequemer Gedanke, denn allen

Beteuerungen zum Trotz sind kreative Querdenker und kluge Widerspruchsgeister weder in der Politik noch in der Wirtschaft besonders gefragt. Auch in der Kirche haben sie es schwer. Nun ist ein selbständiger Geist nicht immer ganz leicht vom Querulanten zu unterscheiden, aber ich bin sicher, dass wir dringend mehr eigenständige Visionäre brauchen, die andere mitziehen, um die Herausforderungen der Zukunft zu bestehen. Bildung ist für Melanchthon unvollkommen ohne Kreativität. Sie braucht ein solides Wissen, sie ist verliebt in die Tradition und weiß die Überlieferungen zu schätzen, aber nicht, um sie zu konservieren, sondern um in ihnen

Anregungen, Hinweise und Ermutigung für den Umgang mit der Gegenwart zu entdecken.

**Bildung braucht Religion.** Der Satz ist heute eine Provokation, hat man doch seit der Aufklärung Bildung als Prozess der Selbständigkeit gegenüber allen Einreden von außen verstanden. Und doch bleibt ein gebildeter Mensch in Melanchthons Perspektive bei allem Wissen allerhöchstens halbgebildet, wenn er nicht auch sich selbst gegründet weiß in einer Kraft, die größer und anders ist als er selbst. Erst, wer sich selbst von woanders her getragen und bestimmt weiß, kann

bestimmt weiß, kann *Bildung, wie Melanchthon sie versteht, ist immer ein Unterwegssein in Gemeinschaft.* gelassen mit Scheitern umgehen und gegen den eigenen Vorteil Freude an dem gewinnen, was in der Welt sein soll. Zur Bildung im anspruchsvollen, protestantischen Sinne gehört die Einsicht in die eigenen Grenzen und das stete Verwiesensein auf andere. Nur wer sich in Gott gegründet weiß, braucht keine Angst vor der schier uferlosen Welt des Wissens und seiner Herausforderungen zu haben. Religion braucht Bildung bei Melanchthon aber auch, weil von diesem festen Grund die Kriterien für das kommen, was uns orientieren soll. Der christliche Glaube ist deshalb für Melanchthon im strengen Sinne Orientierungswissen. Nicht, weil es gegen das sogenannte funktionale Wissen, gegen die Techniken und Fertigkeiten auszuspielen wäre, sondern weil es in diesen Kompetenzen leitet wie ein Horizont, an dem man seinen Blick festmacht, um sich nicht in der Landschaft zu verlieren. Wer mit Melanchthon über Religion und Bildung redet, der kann sich deshalb nicht damit zufrieden geben, für den Religionsunterricht in öffentlichen Schulen zu streiten. Die wahre Herausforderung liegt viel-

mehr darin, das, was im Religionsunterricht gelernt wird, in Beziehung zu den anderen Fächern zu bringen. Orientierung ist hier

und heute mehr denn je gefragt, weil wir in einer Zeit leben, in der ein Tsunami an Informationen über uns hereinbricht und uns mitreißt, ohne dass wir auf dessen Oberfläche schwimmen könnten. Welche Informationen sind wichtig? Welche sind wahr? Welche bedeutungsvoll? Wem wollen wir trauen? Wem können wir trauen? Die Digitalisierung verändert das, was wir bisher mit Medien verbunden haben, radikal. Diese Herausforderung trifft nicht nur Menschen im besten Bildungsalter zwischen 6 und 26. Wir alle sind längst mehr oder weniger Teil eines digitalen Netzwerkes, das uns ungeahnte Möglichkeiten und ungeahnte Gefährdungen beschert. Ich bin sicher, dass mit Melanchthon die

Ignoranz gegenüber dem Neuen nicht zu haben wäre. Er hat sich mit großer Begeisterung auf die neuen Möglichkeiten des Buchdrucks gestürzt, als Zeitgenossen in dieser Technik schon den Untergang des Abendlandes sahen. Wir wissen im Rückblick, dass viele der in den konfessionellen Medienkonflikten in Umlauf geratenen Texte und Bilder allerhöchstens Boulevardniveau haben. Die Schattenseiten der Medienrevolution des Buches waren schnell absehbar und doch nicht aufzuhalten. Doch Melanchthon behielt auch die Chancen im Blick. Wir stehen deshalb

mit Melanchthon vor der neuerlichen Aufgabe, Bildungsprozesse angesichts einer technischen und kul-

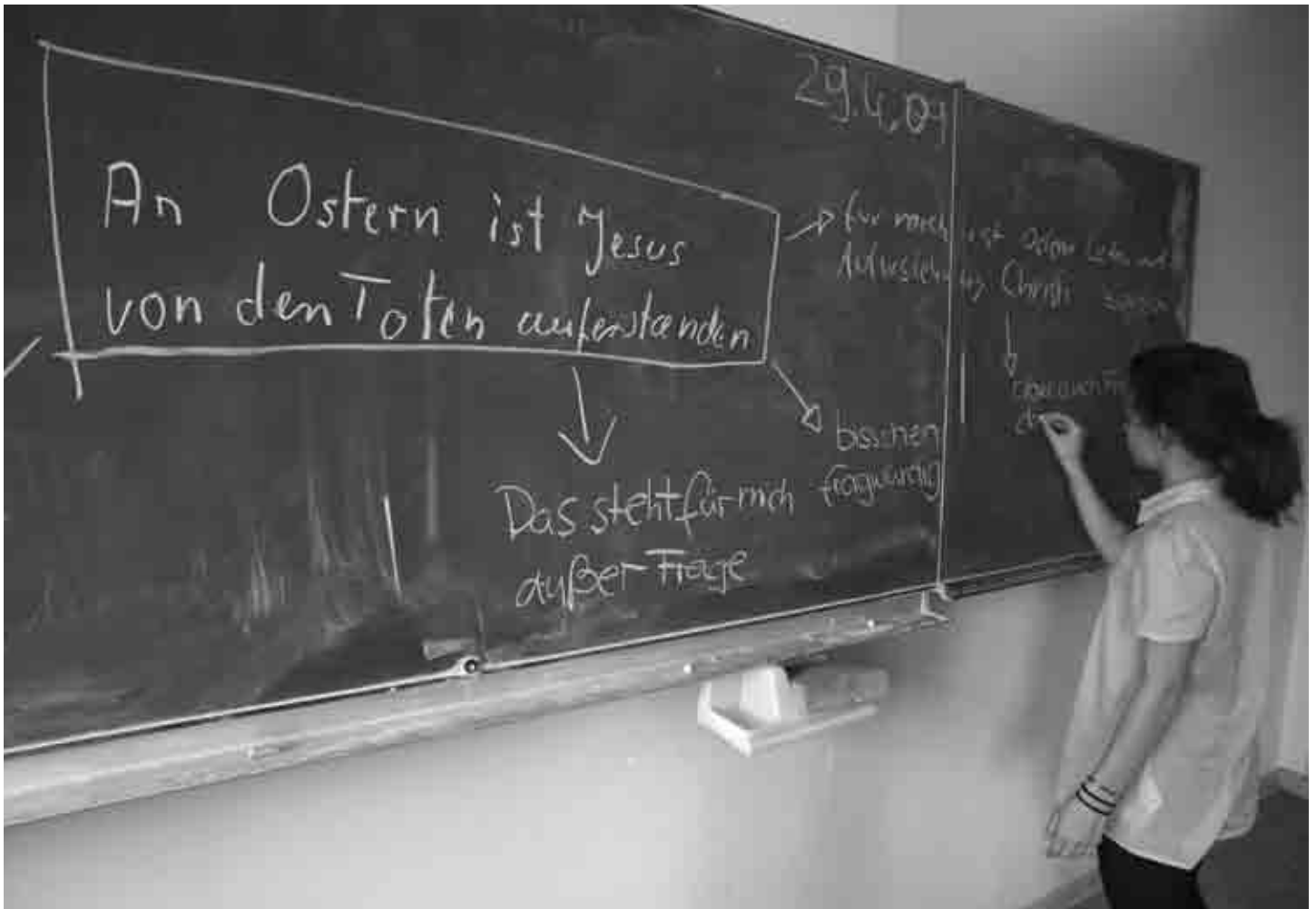
turell-geistigen Revolution zu initiieren und zu verantworten, die das Neue nicht dämonisiert, aber auch nicht naiv oder gar fatalistisch über sich ergehen lässt, ohne Gestaltungsräume zu erkunden. Mehr denn je sind Menschen gefragt, die schnell vorletzte und letzte Dinge unterscheiden können, die noch nach Wahrheit fragen, wenn Bilder suggestiv Evidenzen vortäuschen und nach der Würde eines Gegenübers, wenn der Begriff der Freundschaft und der sozialen Nachbarschaft über das Internet einen völlig anderen Sinn gewinnt. Bildung in diesem Sinne ist etwas anderes und anders als ein Bündel von Kompetenzen und Techniken zur beruflichen und privaten Weltbewältigung. Um es etwas provozierend mit dem Philosophen Hans Blumenberg zu formulieren: „Bildung ist das, was bleibt, wenn einer alles vergessen hat.“ In einer Zeit, in der das Wissen von heute Morgen schon Geschichte sein kann, wird diese Art der Bildung zum Überlebenswissen. Menschen, die sich nicht an jedem Reiz von außen orientieren und kritische Urteilskraft mit Neugier in Gleichgewicht bringen können, die Haltungen der Barmherzigkeit und der Demut, der Wahrhaftigkeit und der Klugheit nicht wie einen Modeartikel heute anziehen und morgen abstreifen, sondern als authentische Haltung verinnerlicht haben, werden wir als Gesellschaft auch in Zukunft brauchen, wenn wir die Herausforderungen, die sich vor uns auftürmen, spontan und fröhlich, *sponte et hilariter*, wie Melanchthon gesagt hätte, angehen wollen.

*Leicht veränderte Fassung des Vortrages zur Eröffnung des Melanchthonjahres in Nürnberg am Reformationstag 2009*



**Dr. Petra Babr**

ist Kulturbeauftragte der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)



# Unterricht in Biblischer Geschichte an den Schulen im Land Bremen

| Elisabeth Motschmann MdBB

Im Bundesland Bremen gibt es eigentlich immer Streit um den Religionsunterricht, der so nicht heißt, sondern „Biblischer Geschichtsunterricht“ (BGU). Die Akzente sind etwas anders als in Berlin, aber es stimmt nachdenklich, dass nun auch im Bundesland Bremen der Religionsunterricht in den Mittelpunkt der politischen Auseinandersetzung rückt. In Bremen trägt dieses Fach die Bezeichnung „Biblischer Geschichtsunterricht“ (BGU). Die Landesverfassung von 1947 bestimmt in Artikel 32, dass dieser Unterricht „bekenntnismäßig nicht gebunden“ und auf „allgemein christlicher Grundlage“ erteilt wird. Der Sinn dieser bremischen Regelung: Die Kinder und Jugendlichen sollen nicht nach Konfessionsgruppen getrennt werden, sondern im Fach

Religion gemeinsam unterrichtet werden. In dieser besonderen Ausrichtung liegt der Unterschied zum konfessionell geprägten und getrennt erteilten Religionsunterricht, der in den meisten anderen Bundesländern üblich ist.

Diese liberale bremische Unterrichtspraxis geht den Bremer Grünen nicht weit genug. Die Bürgerschaftsfraktion von Bündnis 90/Die Grünen hat im September 2008 einen Entwurf für die Neuregelung des BGU vorgelegt. Darin wird eine Reform dieses Unterrichtsfaches mit dem Ziel gefordert:

„Ein für alle Schüler verpflichtender und neutraler Unterricht über die Geschichte der Religionen bis heute. Dabei werden christliche, jüdische, muslimische

und konfessionslose Kinder nicht nach ihrem Glauben aufgeteilt. Sie lernen mit- und übereinander. Das führt zu mehr Toleranz und Respekt.“

Dieser Vorschlag wird von der CDU-Fraktion in der Bremischen Bürgerschaft abgelehnt. Im Streit um den Biblischen Geschichtsunterricht geht es aber nicht nur um die Position der Grünen, sondern auch um die skandalöse Vernachlässigung dieses Unterrichtsfaches durch das Bildungsressort, das seit 60 Jahren in der Verantwortung der Sozialdemokraten steht.

Eine Große Anfrage der CDU-Fraktion hat ergeben, dass

- 25% der Bremer Grundschulen und
- 24% der Bremerhavener Grundschulen

keinen Unterricht in Biblischer Geschichte im Stundenplan ausgewiesen haben.

- ein Viertel der Schulen der Sekundarstufe I in Bremen und die Hälfte der Schulen der Sekundarstufe I in Bremerhaven erteilen keinen Unterricht in Biblischer Geschichte.
- Nur ein Viertel der Schulen in den beiden Stadtgemeinden erteilen den Unterricht in Biblischer Geschichte vollständig.
- Ein weiteres Viertel erteilt das Fach reduziert bei Nichterteilung in der 7. oder 10. Jahrgangsstufe.

Auf die Frage, was mit den zugewiesenen Unterrichtsstunden in Biblischer Geschichte geschieht, wenn diese nicht erteilt werden, antwortet das Bremer Bildungsressort:

„So verwenden Grundschulen die zugewiesenen Stunden häufig für einen Klassenrat oder eine Klassenlehrerstunde oder für Projekte des Sozialtrainings, nur in wenigen Einzelfällen auch zur Verstärkung der Kernfächer. In der Sekundarstufe werden die Stunden zum einen wie in der Grundschule für Maßnahmen und Angebote des sozialen Lernens genutzt oder Fachinhalte des Bildungsplans Biblische Geschichte in die dann zeitverstärkten Fächer Welt-Umweltkunde oder Politik integriert.“

Diese Bremer Bilanz kommt einer Bankrotterklärung im Hinblick auf den Religionsunterricht gleich.

Erschreckend ist darüber hinaus die Tatsache, „dass etwa 40% der qualifizierten Lehrkräfte nicht im Biblischen

Geschichtsunterricht eingesetzt sind und nahezu 90% der das Fach unterrichtenden Lehrkräfte dies fachfremd tun mit besonders hohen Anteilen in der Primarstufe und den Schulzentren der Sekundarstufe I. Unter fachfremd eingesetzten Lehrkräften sind solche zu verstehen, die das Unterrichtsfach nicht studiert haben.“

Dieser Umstand ist ebenfalls eine Bremer Eigenheit und eine vom Staatsgerichtshof bestätigte Folge des Artikels in der Landesverfassung. Man hat sich darauf verständigt, dass das Fach nicht nur von Schülern freiwillig angewählt werden kann. Auch Lehrer haben die Möglichkeit, das Fach abzuwählen, auch wenn sie dafür ausgebildet und eingestellt wurden. Biblische Geschichte soll sowohl für die Schüler als auch für die Lehrer auf freiwilliger Basis angewählt werden können. Bleibt die Frage, warum sich jemand für das Fach ausbilden lässt, um hinterher zu erklären, dass er es nicht unterrichten will. Die Antwort darauf ist pragmatisch: *Diese Bremer Bilanz kommt einer Bankrotterklärung im Hinblick auf den Religionsunterricht gleich.* um eine Eintrittskarte in den Schuldienst zu bekommen. Aufgrund des Mangels an Fachlehrern gibt es gute Chancen, auf diesem Wege bevorzugt in den Schuldienst übernommen zu werden. Da kirchliche Mitarbeiter und Pastoren aufgrund der Bremer Klausel nicht unterrichten dürfen, hat man sich mit dieser Regelung selbst in eine Sackgasse manövriert: 90% der eingesetzten Lehrkräfte unterrichten Biblische Geschichte fachfremd.

Soweit die skandalöse Bestandsaufnahme. Hier wird deutlich, wie wenig den verantwortlichen Sozialdemokraten bewusst ist, welche verheerenden Folgen für das gesellschaftliche Miteinander aus dieser Ignoranz resultieren.

So muss es in der Diskussion in Bremen nun darum gehen, warum die Erteilung von Religionsunterricht oder Biblischen Geschichtsunterricht überhaupt von Bedeutung ist, wie dieser Unterricht in Zukunft erteilt wird und von wem. Diese Fragestellungen sind an sich schon beschämend. Aber wir wollen uns ihnen stellen.

1. Unser Land braucht Werte
2. Unser Land braucht Bildung
3. Unser Land braucht den interreligiösen Dialog

### 1. Unser Land braucht Werte

Einem Flyer der Bundesarbeitsgemeinschaft der Grünen, „Christinnen und Christen“, ist folgendes Zitat entnommen:

„In Jesu Hinwendung zu den Armen und seinem gleichwertigen Verhalten zu Frau und Mann, in seinem Aus-

brechen aus den Kreisläufen von Gewalt und Gegengewalt, von Hass und Missgunst und auch in der Einstellung ‚Gott mehr zu gehorchen als den Menschen‘ finden wir Motive für ein Handeln in Nächstenliebe und Streben nach Gerechtigkeit.“ Grundsatzkommissionen der CDU könnten es nicht besser formulieren. Hier sind Werte genannt, die nicht in „Klassenlehrerstunden, im Klassenrat oder Projekten des Sozialtrainings“ gelernt werden können. Biblischer Geschichtsunterricht ist notwendige Voraussetzung für die Vermittlung von Werten. Wer den Werteverlust in unserer Gesellschaft beklagt, muss diese Klage verbinden mit dem richtigen Handeln. Das heißt für Bremen und natürlich auch für Bremerhaven, dass wir dafür sorgen, dass Religionsunterricht erteilt wird und nicht ausfällt – aus welchen Gründen auch immer.

Ein Beispiel für einen geradezu traurigen Werteverlust war die umstrittene Sendereihe bei RTL unter dem Titel „Erwachsen auf Probe“. Hier wurde mit Säuglingen und Jugendlichen experimentiert. Das war skandalös. Medikamente kann und muss man testen. Mit unseren Kindern darf man nicht experimentieren!

Der Werteverlust ist in unserer Gesellschaft mit Händen zu greifen. Die Maßlosigkeit und Gier mancher Manager oder Banker ist in aller Munde. Die grausamen und gewaltverherrlichenden Internet-spiele, die eine große Anzahl von Jugendlichen und Erwachsenen viele Stunden

## Pressemitteilung vom 24.02.2010

### Zum Rücktritt von Bischöfin Käßmann

*Zum heutigen Rücktritt der Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Bischöfin Dr. Margot Käßmann, erklärt der Bundesvorsitzende des Evangelischen Arbeitskreises der CDU/CSU (EAK), Parlamentarische Staatssekretär und Bundestagsabgeordnete Thomas Rachel:*

„Der Rücktritt von Bischöfin Käßmann macht mich persönlich sehr betroffen. Ich bedauere diese Entscheidung zutiefst, verstehe sie aber. Insbesondere der deutsche Protestantismus ist ihr zu großem Dank verpflichtet.“

Mit der Entscheidung von Bischöfin Käßmann verliert die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) eine menschlich und intellektuell prägende Führungspersönlichkeit. Auch im Namen der Protestanten in der Union sage ich ihr vielen Dank. Sie wird uns mit ihrer lebensnahen, stets klugen, zugewandten und authentischen Art der Evangeliumsverkündigung sehr fehlen.

Mit ihrem Schritt hat Bischöfin Käßmann die Klarheit des moralischen Votums der Evangelischen Kirche geschützt.“



am Tag konsumieren, sind beängstigend. Unsere Aktion „Stopp der Jugendgewalt“ zeigt, mit welchen Problemen wir uns täglich auseinandersetzen müssen.

Was muss eigentlich noch passieren, ehe wir begreifen, wie wichtig der Religionsunterricht ist? Werte müssen vermittelt werden, wichtiger noch: Werte müssen gelebt, vorgelebt werden. Wer nicht für die Vermittlung von Werten sorgt, der verhindert damit, dass Werte auch in Zukunft gelebt werden können.

## 2. Unser Land braucht Bildung

Wer Kindern und Jugendlichen das Wissen über die Bibel und den christlichen Glauben vorenthält, der organisiert bewusst große Bildungs- und Wissenslücken, die sich das ganze Leben auswirken. Wir leben im christlichen Abendland und haben daher nicht nur das Recht, sondern die Pflicht unsere eigenen Wurzeln den Kindern zu vermitteln.

Biblische Geschichte, Kirchengeschichte, Profangeschichte, Kunst- und Baugeschichte oder auch Musikgeschichte sind im christlichen Abendland untrennbar miteinander verbunden. Wie will man unser Rechtssystem verstehen, wenn man die 10 Gebote nicht kennt? Wie will man die Menschenrechte verstehen, wenn man nicht weiß, dass sie auf dem Christentum fußen und nicht auf anderen Religionen? Wie will man unser Sozialsystem verstehen, wenn man nicht weiß, dass es maßgeblich auf die christliche Nächstenliebe zurückzuführen ist? Denken wir an das Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Was sagen uns die Sakralbauten, die vielen wunderschönen Kirchen in un-

seren Städten, wenn man nicht weiß, warum und zu wessen Ehre sie gebaut wurden. Auch die gesamte mittelalterliche Kunst ist ohne Kenntnisse der biblischen Geschichte nicht verständlich und zu entschlüsseln. Wie will man die Musik von Johann Sebastian Bach oder anderen Komponisten verstehen, wenn man keine Kenntnisse der biblischen Geschichte hat? Wer also statt Biblischem Geschichtsunterricht Klassenrat, Klassenlehrerstunden oder „Projekte des Sozialtrainings“ als Ersatzfach hatte, dem fehlen am Ende seiner Schulzeit für viele Berufswege und Studien die Mindestvoraussetzungen.

Neben der Biblischen Geschichte wäre es von großer Bedeutung dass Schüler im Religionsunterricht auch Persönlichkeiten der Kirchengeschichte bzw. Persönlichkeiten die aufgrund ihres christlichen Glaubens Großes geleistet haben, kennenlernen. Dazu gehören z.B.:

Hildegard von Bingen, Franz von Assisi, Thomas von Aquin, Martin Luther, Johannes Calvin, Johann Sebastian Bach, William Wilberforce, Florence Nightingale, Maximilian Kolbe, Edith Stein, Dietrich Bonhoeffer, Albert Schweitzer, Martin Luther King, Mutter Teresa und viele andere.

Wenn Kinder und Jugendliche von diesen Menschen nichts mehr hören und wissen, dann fehlen ihnen Vorbilder aus der Geschichte, an denen sie sich orientieren können und von denen sie viel lernen können.

## 3. Unser Land braucht den interreligiösen Dialog

Gerade angesichts der Tatsache, dass andere Religionen, insbesondere der Islam, in unserer Gesellschaft an Bedeutung gewinnen, ist es unerlässlich die eigene Religion zu kennen, um für den Dialog vorbereitet zu sein und im Dialog bestehen zu können. Der Islam-Kenner Peter Scholl-Latour sagt zu Recht: „Ich fürchte nicht die Stärke des Islam, sondern die Schwäche des Abendlandes. Das Christentum hat teilweise schon abgedankt. Es hat keine verpflichtende Sittenlehre, keine Dogmen mehr. Das ist in den Augen der Muslime auch das Verächtliche am Abendland.“ Diese Mahnung sollten wir ernst nehmen. Dialogfähig ist nur, wer eine eigene Position, einen eigenen Standpunkt hat, wer seine Wurzeln kennt. Neutrale Distanz macht uns nicht dialogfähig oder toleranzfähig. Toleranzfähig im Hinblick auf andere Religionen bin ich nur, wenn ich mich zunächst mit der eigenen Religion auseinandergesetzt habe.

„Deutschland ist unser Land und es ist unsere Pflicht, es positiv zu verändern. Mit Hilfe Allahs werden wir es in die Ummah (in die islamische Weltgemeinschaft) einfügen.“

Ein Aufruf der „Muslimischen Jugend“ aus dem Jahr 1996 hat mich nachdenklich gestimmt. Da heißt es: „Eine „positive Veränderung“ im Sinne des Islams würde z.B. bedeuten, dass mühsam erkämpfte Frauenrechte wieder in Frage gestellt werden. Diesen Rückfall in zum Glück überwundene Zeiten können wir nicht wollen. Und auch darum müssen wir uns auf den Dialog mit dem Islam gut vorbereiten. Man kann nur wünschen, dass dies auch die kommende Generation leisten kann.“

Unser Land braucht Kinder und Jugendliche, die für ihr ganzes Leben nicht nur geistig und körperlich ertüchtigt werden sondern, auch seelisch. Haben wir Erfurt und Winnenden schon vergessen?

*Wer Wissen über die Bibel und den christlichen Glauben vorenthält, der organisiert bewusst große Bildungs- und Wissenslücken.*

Ein Aufruf der „Muslimischen Jugend“ aus dem Jahr 1996 hat mich nachdenklich gestimmt. Da heißt es:

## Spendenstand

Seit dem 4. Januar 2010 haben insgesamt 78 Spender 4.223,00 Euro für die Evangelische Verantwortung gespendet. Wir möchten uns herzlich bei Ihnen für diese Unterstützung bedanken.

Unterstützen Sie die Arbeit des EAK der CDU/CSU:  
Commerzbank Berlin, BLZ 100 400 00,  
Konto-Nr. 266 098 300

Informieren Sie sich über die Arbeit des EAK: [www.eak-cducu.de](http://www.eak-cducu.de)

Beide Täter waren geistig und körperlich fit. Aber sie waren seelisch krank. Das muss uns doch zu denken geben. Das muss uns doch zum Handeln anregen.

Handeln heißt für Bremen nicht, dass – wie geplant und angekündigt – eine Arbeitsgruppe im Bildungsressort eingesetzt wird. Derartige Arbeitsgruppen hat es in der Vergangenheit immer wieder gegeben. Den „Erfolg“ kann man an der geschilderten Situation ablesen.

Handeln heißt, dass umgehend für die Erteilung des Biblischen Geschichtsunterrichtes in allen Klassenstufen gesorgt wird. Der Unterricht darf in Zukunft nicht von fachfremden Lehrern erteilt werden. Sollte es nicht genügend ausgebildete Religionslehrer geben, muss das Ausschlusskriterium für kirchliche Mitarbeiter, Pastorinnen und Pastoren neu bedacht und möglichst aufgehoben werden. Auch sie sind in der Lage, den Unterricht „auf allgemein christlicher Grundlage“ zu erteilen. Auch sie kann man verpflichten, den Unterricht im Sinne der Wissensvermittlung zu gestalten und nicht missionarisch oder konfessionell. Entscheidend ist, dass der Biblische Geschichtsunterricht qualifiziert wieder in alle Bremer Schulen Einzug hält. Eine Vermischung aller Religionen im Unterricht – wie von den Grünen gefordert – ist aus den genannten Gründen abwegig. Unsere Kultur ist christlich geprägt, hat christliche Wurzeln und vermittelt Werte, die anderen Religionen fremd sind. Im christlichen Abendland muss es erlaubt sein, eigene Prioritäten zu setzen und sich auf die eigene Geschichte zu besinnen.



*Elisabeth Motschmann*  
ist Mitglied der Bremischen  
Bürgerschaft (MdBB)



*Herzliche Einladung zur 47. Bundestagung  
des Evangelischen Arbeitskreises der CDU/CSU  
am 11./12. Juni 2010 in Berlin*

„Verfolgung und Diskriminierung von Christen im 21. Jahrhundert“

**Freitag, 11. Juni 2010**

14:30 – 15:25 Uhr EAK Bundesvorstandssitzung  
(nicht öffentlich)

15:30 – 16:00 Uhr **Eröffnung** der 47. EAK-Bundestagung  
im Foyer **des Konrad-Adenauer-Hauses**  
(CDU-Bundesgeschäftsstelle)



**Begrüßung:**  
**Thomas Rachel MdB**,  
Bundesvorsitzender des Evangelischen  
Arbeitskreises der CDU/CSU (EAK) und  
Parlamentarischer Staatssekretär  
im Bundesministerium für Bildung  
und Forschung (BMBF)



**Grußworte:**

**Prälat Dr. Bernhard Felmberg**,  
Bevollmächtigter des Rates der Evange-  
lischen Kirche in Deutschland (EKD) bei  
der Bundesrepublik Deutschland und bei  
der Europäischen Union (EU)



**Prof. Dr. Johanna Wanka MdL**,  
Landes- und Fraktionsvorsitzende der  
CDU Brandenburg sowie Ländervor-  
sitzende des EAK Berlin-Brandenburg  
(angefragt)

16:00 – 17:00 Uhr

**Rede der Bundeskanzlerin und Parteivorsitzenden der CDU Deutschlands, Dr. Angela Merkel MdB**



**Moderation:**  
**Thorsten Alsleben,**  
Referatsleiter Strategische Kommunikation im Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS)

Ab ca. 21:15 Uhr

**Abendempfang** in den Foyerräumen und im Wintergarten des Hauses

## Samstag, 12. Juni 2010

08:30 – 09:30 Uhr

**Gottesdienst** in der Zwölf-Apostel-Kirche Berlin-Schöneberg,

17:00 – 18:30 Uhr

**Hauptvortrag:**  
**Prof. Dr. Dr. Thomas Schirrmacher**



Direktor des Internationalen Instituts für Religionsfreiheit (Bonn, Kapstadt, Colombo)



**Leitung:**  
**Generalsuperintendent** des Sprengels Berlin der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO), **Pfarrer Ralf Meister**

10:00 – 11:30 Uhr

**Festakt** zur Verleihung der „Hermann-Ehlers-Medaille“ des EAK an **Altbundespräsident Dr. Richard v. Weizsäcker**

18:30 – 19:30 Uhr

**Abendessen** im Wintergarten (fakultativ)

19:30 – 21:15 Uhr

**Theologisches Abendgespräch**  
**„Die um ihres Namens willen verfolgt werden – Verfolgung und Diskriminierung von Christen im 21. Jahrhundert“**



**Martin Schindehütte,**  
Auslandsbischof der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)



**Ertan Cevik,**  
Gründer und Pastor der türkischen Baptistengemeinde in Izmir



**Laudatio und Ehrung:**  
Bundesvorsitzender **Thomas Rachel MdB**

**Dankeswort:**  
**Dr. Richard v. Weizsäcker**



**Hermann Gröhe MdB**  
Generalsekretär der CDU Deutschlands

Anforderung der Anmeldeunterlagen auf der nächsten Seite





# Antwort

zur Verwendung im Fensterumschlag oder als Faxformular

Evangelischer Arbeitskreis der CDU/CSU  
Bundesgeschäftsstelle  
Klingelhöferstraße 8  
10785 Berlin

**Telefax: 030/220 70-436**

**E-Mail: [eak@cdu.de](mailto:eak@cdu.de)  
[www.eak-cducsu.de](http://www.eak-cducsu.de)**



Evangelischer Arbeitskreis der CDU / CSU

Bitte senden Sie mir die [Unterlagen für meine Anmeldung](#) zur 47. Bundestagung des EAK der CDU/CSU am 11./12. Juni 2010 in Berlin zu.

---

Name

Vorname

---

Straße

Postleitzahl, Ort

---

Telefon/-fax

E-Mail

**Anmeldeschluss ist der 4. Juni 2010.**

Die Anmeldeunterlagen können Sie auch telefonisch unter 030 22070-432 bei der Bundesgeschäftsstelle anfordern. Diese senden wir Ihnen unmittelbar nach der Druckfertigstellung per Post zu.





Drei neue Melanchthon Bücher



Uwe Birnstein,  
**Der Humanist**  
*Was Philipp Melanchthon Europa lehrte*  
Wichern-Verlag GmbH, Berlin 2010  
ISBN 978-3-88981-282-7  
kartoniert, 120 Seiten, 9,95 EUR



Martin Greschat,  
**Philipp Melanchthon**  
*Theologe, Pädagoge und Humanist*  
Gütersloher Verlagshaus, München 2010  
ISBN 978-3-579-08091-8  
gebunden mit Schutzumschlag,  
208 Seiten, 19,95 EUR

Pünktlich zum 450. Todestag des „Praeceptor Germaniae“ erscheinen wieder neue Bücher über Philipp Melanchthon. Mit den drei Biographien von Uwe Birnstein, Martin H. Jung und Martin Greschat ist man für das Jubiläumsjahr bestens versorgt und kann sich einen guten Überblick über Person, Werk und Lebensleistung des bedeutenden Reformators und Weggenossen Luthers verschaffen. Die schnellste Möglichkeit der Information verschafft das flüssig und für eine breite Leserschaft geschriebene Buch von Birnstein, der in zehn thematischen und abwechslungsreichen Lektionen klar macht, dass es ganz und gar falsch wäre, Melanchthon als „Reformator der zweiten Reihe zu bezeichnen“. Meisterhaft ist – wie immer – die souveräne Art, mit der der renommierte Reformationshistoriker Martin



Martin H. Jung,  
**Philipp Melanchthon und seine Zeit**  
Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2010  
ISBN 978-3-525-55006-9  
gebunden, 168 Seiten, 17,90 EUR

Greschat Leben und Wirken Melanchthons innerhalb des kirchen- und theologiegeschichtlichen Kontextes zu veranschaulichen versteht. Auch Greschat verdeutlicht, dass es gut ist, „dass die Standbilder von Luther und Melanchthon nebeneinander auf dem Marktplatz von Wittenberg stehen – in gleicher Größe, aber voneinander getrennt“. Das Buch des Osnabrücker Professors für Historische Theologie, Kirchengeschichte und Ökumenische Theologie, Martin H. Jung, besticht vor allem durch die Dichte und Fülle seines Detail- und Materialreichtums sowie seine spannenden und vielfältigen theologischen Bezüge und Perspektiven: Man erfährt z.B., dass für Melanchthon Pädagogik noch keine selbständige Wissenschaft und Bildung kein Selbstzweck war, und dass er fürchtete, seine Ehe würde seine Studien beeinträchtigen („Heirat wider Willen“). Über seine Begegnung mit der Nonne Caritas Pirckheimer („ein Anfang von Ökumene im Zeitalter der Glaubensspaltung“) wird der Leser genauso unterrichtet wie über die einschlägigen Konflikte in Fragen des Obrigkeitseingetragenen oder des Kriegsdienstes für Christen („Krieg für den Glauben?“). Auch als Theologe lernt man noch so manches Wissenswerte dazu: Etwa, dass Kaiser Karl V. auf dem Reichstag von 1530 bei der Verlesung der deutschen Fassung der „Confessio Augustana“ einfach einschief! Alle drei Bücher sind sehr zu empfehlen.

Empfehlung ★★★★★



Bernd Hartwig,  
**Die Dinge lagen damals anders**  
*Ein Bericht über die Hitler-Zeit 1933 – 1945*  
2. Auflage, Karin Fischer Verlag GmbH,  
Aachen 2007  
ISBN 978-3-89514-375-5  
kartoniert, 211 Seiten, 16,80 EUR

Der Autor, Jahrgang 1926, bleibt nicht dabei stehen, als Zeitzeuge seine persönlichen Erlebnisse der Jahre 1933-1945 zu schildern, sondern er bettet diese auch in anschaulicher und fesselnder Weise in die damalige Epoche ein. Er berichtet von seiner Kindheit in der Hansestadt Lübeck, der Hitlerjugend, den fürchterlichen Luftangriffen, dem Tode seines Bruders und von Gefangenschaft und Heimkehr. Bernd Hartwig will eine Antwort auf die Frage geben, warum eine ganze Generation – von Ausnahmen abgesehen – Adolf Hitler und seinem Regime so vorbehaltlos gefolgt ist. Durch eine Fülle von Einzelheiten entsteht ein Bild, das eine wichtige Ergänzung zu all dem darstellt, was gemeinhin über das Leben im Dritten Reich geschrieben oder im Fernsehen gezeigt wird.

Empfehlung ★★★★★



Burkhard Budde,  
**Christliches Management profilieren**  
*Führungsstrukturen und Rahmenbedingungen  
konfessioneller Krankenhäuser in Deutschland*  
LIT Verlag, Berlin 2009  
ISBN 978-3-8258-0830-3  
kartoniert, 297 Seiten, 39,90 EUR

Burkhard Budde war 1981-1994 Gemeindepfarrer in Spenge. Seit 1994 ist er Direktor des Marienstiftes in Braunschweig. Der Autor schreibt über die Rahmenbedingungen der Demokratie, des Rechtsstaates, des Sozialstaates, des Föderalismus, Europas, der Sozialen Marktwirtschaft, der Geschichte der Kirche, der Diakonie, des Managements und schließlich der Führungskompetenz. Für seine Dissertation 2007 hat er alle diese Gebiete gründlich studiert und praxisnah beschrieben. Man empfindet seine praktischen Erfahrungen im Krankenhauswesen für alle Institutionen als sehr hilfreich. Der Untertitel Führungsstrukturen konfessioneller Krankenhäuser ist irritierend, weil das Buch große Bedeutung hat für alle Häuser und Institutionen. Das Buch verdient große Beachtung. (Dr. Karl Göckmann)

Empfehlung ★★★★★

# EAK-Kreisverband Heilbronn wählt neuen Vorstand

Nach der Neugründung des Evangelischen Arbeitskreises der CDU im Kreisverband Heilbronn vor zwei Jahren fand in Neckarsulm die erste Hauptversammlung mit Neuwahlen statt. Die Veranstaltung erhielt regen Zulauf. Im Vergleich zur Gründungsveranstaltung hat sich die Zahl der Wahlberechtigten und der Gäste mehr als verdoppelt.

Der Generalsekretär, der CDU Baden-Württemberg, **Thomas Strobl MdB**, hielt zu Beginn ein Grußwort über die Bedeutung der Religion in der heutigen Zeit, die in eine lebendige Diskussion mit allen Anwesenden mündete. Weitere Grußworte des stellvertretenden EAK-Bundesvorsitzenden und EAK-Landesvorsitzenden **Hans-Michael Bender** und **Daniel Pflieger**, stellvertretender Vorsitzender der Jungen Union, rundeten den gelungenen Abend ab. Der von **Claudia Hanak** vorgetragene Rechenschaftsbericht zeigte deutlich die Aktivität des EAK in den letzten beiden Jahren. Besonders hob sie hier die hervorragende Zusammenarbeit zwischen der Senioren-Union, der Jungen-Union und dem EAK heraus. Auch die Zusammensetzung des Vorstands zeigt dies ganz deutlich, da der Altersabstand zwischen dem jüngsten und dem ältesten Vorstandsmitglied mehr als 40 Jahre beträgt.



Landesvorsitzender Hans-Michael Bender (3.v.l.) und Kreisvorsitzende Claudia Hanak (3.v.r.) mit dem neugewählten Kreisvorstand

Claudia Hanak wurde in ihrem Amt als Vorsitzende klar bestätigt, genauso wie **Pfarrer Albrecht Trumpp** als Stellvertreter sowie **Hans-W. Damke**, **Günter Erfle**, **Annegret Geiger** und **Hans Schneider** als Beisitzer. **Christoph Schwarnweber** wurde als neuer Beisitzer gewählt. Er hat es sich zur Aufgabe gemacht, zusammen mit dem neu gewählten Pressereferenten **Michael Fausel**, die Öffentlichkeitsarbeit des EAK voranzubringen. Zukünftig wird der EAK nun auch auf der Homepage des CDU-Kreisverbands vertreten sein.

„Das christliche Menschenbild soll bei uns weiterhin im Mittelpunkt unserer EAK-Arbeit stehen. Nachdem wir uns in den letzten beiden Jahren im Kreisverband der CDU bekannt gemacht und etabliert haben, möchten wir in nächster Zeit verstärkt inhaltlich arbeiten und dazu beitragen, dass die CDU weiterhin zu recht das „C“ im Namen trägt,“ so Claudia Hanak abschließend.

(Michael Fausel, Pressereferent EAK Heilbronn)

## Evangelischer Arbeitskreis in Bayern:

Synodalpräsidentin Deneke-Stoll und Landesbischof Friedrich zu Gast beim EAK der CSU

Kürzlich wurden die Mitglieder der bayerischen Landessynode vom Evangelischen Arbeitskreis der CSU (EAK) empfangen. Die 108 Synodalen vertreten die 2,6 Millionen Protestanten in Bayern.

In seiner Begrüßung hob der EAK-Landesvorsitzende und Stellvertretende Parteivorsitzende der CSU, **Dr. Ingo Friedrich**, hervor, dass mit der wieder

gewählten Bundeskanzlerin eine engagierte evangelische Christin an der Spitze der Bundesregierung stehe.

Synodalpräsidentin **Dorothea Deneke-Stoll** berichtete aus der Arbeit des Kirchenparlaments, die schwerpunktmäßig der Wirtschafts- und Sozialethik gewidmet war. „Kirche ist immer Anwältin der Schwachen“, sagte die Ingolstädter Richter. Dabei – wie auch beim

Sonn- und Feiertagsschutz – suche die evangelische Kirche nach Verbündeten in der Politik.

Auch Landesbischof **Dr. Johannes Friedrich** unterstrich die Bedeutung des EAK. Es sei wichtig, dass sich evangelische Christen in der Politik engagierten. Vom Programm her gebe es viele Übereinstimmungen zwischen den Anliegen, die die Evang.-Luth. Kirche in Bayern

vertrete, und dem, was die CSU wolle. Problematisch sei allerdings, dass die Politik übersehe, dass Senkungen der Einkommenssteuer auch Minderungen der Kirchensteuereinnahmen bedeuteten. Außerdem mahnte der Landesbischof an, bei den geplanten Verbesserungen für Familien nicht die Harz-IV-Empfänger zu vergessen, die die Hilfe am nötigsten hätten. Das Betreuungsgeld, das Eltern gezahlt werden soll, die ihr Kind zu Hause betreuen, sei „nicht der ideale Weg“, um die Situation von Kindern aus bildungsfernen Familien zu verbessern.



Landesbischof Dr. Johannes Friedrich und EAK-Landesvorsitzender Dr. Ingo Friedrich

## Menschenwürdig pflegen

Fachkongress des EAK-Niedersachsen in Hermannsburg zur Pflegepolitik



Diskutierten engagiert über menschenwürdige Pflege (v.l.n.r.): Staatsminister im Bundeskanzleramt Eckart von Klaeden MdB, Burkhard Budde (Direktor des Braunschweiger Marienstiftes) und EAK-Landesvorsitzender Dirk Heuer.

„**M**enschenwürdig pflegen – ein (un-)mögliches Ziel?!“ Unter diesem Motto veranstaltete der Evangelische Arbeitskreis (EAK) der CDU in Niedersachsen im Rahmen seiner 29. Hermannsburger Tagung einen pflegepolitischen Fachkongress. Dabei konnte der EAK namhafte Referenten aus Kirche und Politik begrüßen. Außerdem war die neue Referentin der EAK-Bundesgeschäftsstelle, **Patricia Romanowsky**, aus Berlin zu Gast.

Der erste Teil der Tagung war der Pflegepolitik in Niedersachsen gewidmet. **Clemens Lammerskitten**, CDU-Landtagsabgeordneter, und **Christoph Künkel**, Direktor des Diakonischen Werkes der

Hannoverschen Landeskirche, diskutierten engagiert mit den zahlreichen Gästen der Tagung.

Dabei ging Lammerskitten vor allem auf das Pflegepaket der niedersächsischen Landesregierung ein. „Damit“, erläuterte er, „wird die Aus- und Fortbildung in der Altenpflege gefördert. Und die vorgesehene Imagekampagne soll Pflegeberufe attraktiver machen“. Weiter verwies der Landtagsabgeordnete auf den sog. PflegeTüv, der die Qualität von Pflegeeinrichtungen öffentlich macht, und auf die neu eingerichteten Pflegeberatungsstützpunkte. „Aktuell arbeitet Niedersachsen zudem an einem Landes-Heimgesetz, das alternative Wohnformen im Alter stärker

berücksichtigen und für eine weitere Entbürokratisierung der Pflege sorgen wolle“ sagte Lammerskitten abschließend.

Diakonie-Direktor Künkel begrüßte all diese Bemühungen im Grundsatz. Kritisch äußerte er sich hinsichtlich der zunehmenden Privatisierung der Pflege. „Dadurch wird die Pflegebedürftigkeit zu einem Wirtschaftsfeld“, gab er zu bedenken. Wichtige Forderungen der Diakonie seien die Anpassung der Pflegevergütung in Niedersachsen auf das Niveau anderer Länder und die Einführung eines angemessenen Mindestlohns für das Pflegepersonal. „Pflegepolitik“, führte Künkel dann grundsätzlich aus, „ist sehr komplex, und Entscheidungen z.B. in der Sozial- oder Gesundheitspolitik haben unmittelbare Auswirkungen auf die Situation in der Pflege“. Auch seien die Probleme in der Pflege Spiegelbilder der Probleme der Gesellschaft insgesamt, bemerkte Künkel zum Schluss.

Über die „Grundsätze christlich-demokratischer Sozial- und Pflegepolitik“ sprach dann der Staatsminister im Bundeskanzleramt und CDU-Bundestagsabgeordnete **Eckart von Klaeden**. „Solidarität, Subsidiarität und das christliche Menschenbild sind die Grundpfeiler der Sozialpolitik“, betonte von Klaeden. Die Pflegeversicherung müsse den demographischen Veränderungen angepasst werden, der Begriff der Pflegebedürftigkeit z.B. hinsichtlich der Zunahme an Demenzerkrankten überarbeitet und die häusliche und palliativmedizinische Versorgung weiter gestärkt werden, zeigte sich der Staatsminister überzeugt.

## Impressum

### Meinungen und Informationen

aus dem Evangelischen Arbeitskreis  
der CDU/CSU

**Herausgeber** Thomas Rachel, Dr. Ingo Friedrich,  
Christine Lieberknecht, Dieter Hackler,  
Hans-Michael Bender, Norbert Kartmann

**Redaktion** Patricia Romanowsky,  
Christian Meißner (V. i. S. d. P.)  
Klingelhöferstraße 8, 10785 Berlin,  
Tel.: 030/22070-432, Fax: 030/22070-436,  
E-Mail: eak@cdu.de, www.eak-cdu.de

**Konto** Commerzbank Berlin, BLZ 100 400 00,  
Konto-Nr. 266 098 300

### Autoren

Frau Dr. Petra Bahr  
Kulturbeauftragte der EKD  
Auguststraße 80, 10117 Berlin

Frau Elisabeth Motschmann MdBB  
CDU-Fraktion der Bremischen Bürgerschaft  
Am Wall 135, 28195 Bremen

**Druck** Druckerei Conrad  
**Gestaltungskonzeption/Realisation**  
Agentur kollundkollegen., Berlin

### Fotonachweis

Titelbild + S. 6 © Dr. Petra Bahr; S. 3: © epd-bild/  
Gustavo Alàbiso; S. 4: © epd-bild/ Andrea  
Enderlein; S. 7: © epd-bild/ Rolf Zöllner;  
S. 9: © Elisabeth Motschmann MdBB; S. 10:  
© Thomas Rachel MdB, Prälat Dr. Bernhard  
Felmburg, Prof. Dr. Johanna Wanka MdL; S. 11,  
12 + 17: © CDU-Bundesgeschäftsstelle, Thomas  
Schirmmayer, Kirchenamt der EKD, Ertan Cevik  
(privat), Thorsten Alsleben, Pfarrer Ralf Meister,  
Dr. Richard v. Weizsäcker; S. 14: © EAK-Heilbronn;  
S. 15: © EAK-Bayern, EAK-Niedersachsen; S. 16:  
© EAK-Esslingen; S. 17: © 2. Ökumenischer Kir-  
chentag, Erzbistum Freiburg, Kirchenamt der EKD,  
Bayerische Landeskirche, Erzbistum München u.  
Freising, Horst Seehofer

Nachdruck – auch auszugsweise – nur mit  
Genehmigung der Redaktion und mit Quellen-  
angabe kostenlos gestattet – Belegexemplar  
erbeten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge  
stellen die Meinung des Verfassers dar, nicht  
unbedingt die der Redaktion oder der Heraus-  
geber. Papier: 100 % chlorfrei

Burkhard Budde, Direktor des Braun-  
schweiger Marienstiftes, ging zum Ab-  
schluss des Fachkongresses der Frage  
nach, welche Aspekte das diakonische  
Profil einer Einrichtung ausmachen.  
„Seelsorge und Gottesdienste, ganzheit-  
liche Pflege, persönliche Zuwendung und  
Ernstnehmen der Würde des Menschen“,

hob er dabei hervor. Neben der Fachlich-  
keit und der Ökonomie müsste auch die  
Ethik gleichberechtigt stehen. Oder, so  
Budde zusammenfassend, „die Entschei-  
dungen in einer diakonischen Einrichtung  
müssen evangeliumsgerecht, menschen-  
gerecht und sachgerecht sein“.

# Prof. Dr. Jörg Knoblauch beim EAK-Kreisverband Esslingen

**Unternehmer Jörg Knoblauch und  
Peter Schuster vom Evangelischen Ar-  
beitskreis fordern angesichts der Finanz-  
und Wirtschaftskrise eine Rückbesinnung  
auf Werte,**

Der geschäftsführende Gesell-  
schafter der Unternehmen tem-  
pus Zeit- und Lebensplanung und  
tempus-Consulting, Prof. Dr. Jörg Knob-  
lauch tritt für ein werteorientiertes Han-  
deln in der Wirtschaft ein. Der EAK-Kreis-  
verband Esslingen hatte ihn zum Vortrag  
nach Nürtingen in die Stadthalle einge-  
laden. Knoblauch wirbt um eine an Wer-  
ten orientierte Unternehmensführung,  
unter anderem mit dem von ihm initi-  
ierten „Kongress christlicher Führungs-  
kräfte“. Bei dem Kongress setzen sich alle  
zwei Jahre rund 3800 Geschäftsführer  
und Unternehmer mit der Frage auseinan-  
der, wie Werte in den Strukturen der Wirt-  
schaft umgesetzt werden können. Knob-  
lauch vermittelt zudem seine Erkenntnisse  
über die Firma tempus-Consulting, mit der  
er Unternehmen berät. Viele Unterneh-  
men gehen auf das Thema Werte nicht  
im Alltag ein, obwohl sie existieren, so  
Knoblauch. Eine weitere Möglichkeit  
sei die Orientierung am Gedanken des  
„shareholder value“. Das Gegenmodell  
sind Firmen, die zu ihrer Verantwortung in  
der Gesellschaft stehen. Der Fachbegriff  
hierfür lautet „Corporate Citizenship“. Das  
kennzeichnet laut Knoblauch die Hal-  
tung eines Unternehmens, das sich am  
Ort auch für das Gemeinwohl einsetzt,  
zum Beispiel, indem der Controller sich  
als Schatzmeister im Krankenpflegeverein  
engagiert, oder das Unternehmen sich  
vor Ort als Sponsor betätigt. Vor allem



v.l.n.r.: Jörg Knoblauch und Peter Schuster

viele mittelständische Unternehmen han-  
deln so. Ideal ist für Knoblauch, wenn  
ethische Werte zum Programm gemacht  
werden. Knoblauch praktiziert das in sei-  
nen Unternehmen durch Seminarabende,  
bei denen Mitarbeiter einen Abend nur  
über das Thema „Ehrlichkeit“ diskutieren.  
Zu den gelebten Werten in seinem Unter-  
nehmen gehöre es, Mitarbeiter mehr zu  
loben als zu tadeln. In seinem Unter-  
nehmen könne jeder seine Arbeitszeit  
pro Tag eigenverantwortlich festlegen,  
die lediglich mindestens 4 und maximal  
10 Stunden pro Tag betragen müsse. „Der  
Mitarbeiter weiß selbst am besten, wann  
der Kunde ihn benötigt,“ begründete  
Knoblauch die Maßnahme. Peter Schus-  
ter, stellvertretender Kreisvorsitzender  
des Evangelischen Arbeitskreises, for-  
derte in der Wirtschaft eine Rückbesin-  
nung auf Ludwig Erhardts Grundsatz des  
Maßhaltens. Der Verlust von christlichen  
Werten wie Ehrlichkeit und Anstand habe  
zur Krise an den Finanzmärkten und zu  
den negativen Auswirkungen auf die Real-  
wirtschaft geführt. Schuster nannte als  
Beispiel Finanzprodukte, die nur geringen  
Wert hatten, und von Ratingagenturen  
mit Bestnoten ausgestattet wurden.





Damit ihr Hoffnung habt.  
**2. Ökumenischer Kirchentag**  
 München 12.–16. Mai 2010

www.ökt.de Tel. 030 25 90 97-33

Besuchen Sie den Stand  
 des **EAK der CDU/CSU**  
 auf der **AGORA**  
 Halle B5, Stand E21.

*Der EAK auf dem 2. Ökumenischen Kirchentag  
 (München, 12. – 16. Mai 2010)*

Der **Empfang des EAK** im Rahmen des 2. Ökumenischen Kirchentages (ÖKT) wird am **12. Mai 2010 um 20:30 Uhr** (Einlass beginnt ab 19:30 Uhr) **im Münchner Künstlerhaus, Lenbachplatz 8, 80333 München** stattfinden.

Mit Grußworten von:



**Alois Glück**  
 Präsident des Zentralkomitees d. dt. Katholiken und katholischer Präsident des 2. ÖKT



**Prof. Dr. Eckhard Nagel**  
 Präsident des Dt. Ev. Kirchentages und evangelischer Präsident des 2. ÖKT



**Erzbischof Dr. Robert Zollitsch**  
 Erzbischof von Freiburg und Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz



**Präses Dr. Nikolaus Schneider**  
 Amtierender Ratsvorsitzender der Ev. Kirche in Deutschland (EKD) (angefragt)



**Dr. Johannes Friedrich**  
 Bischof der Ev.-Luth. Landeskirche in Bayern



**Erzbischof Reinhard Marx**  
 Erzbischof von München und Freising



**Horst Seehofer MdB**  
 Ministerpräsident des Freistaates Bayern



**Hermann Gröhe MdB**  
 Generalsekretär der CDU Deutschlands

**Anmelden können Sie sich schriftlich und formlos unter folgender Kontaktadresse:**  
 Evangelischer Arbeitskreis der CDU/CSU | Bundesgeschäftsstelle | Klingelhöferstraße 8 | 10785 Berlin | Telefon 030/22070-432 | Telefax 030/22070-436 | E-Mail eak@cdu.de | Internet www.eak-cducsu.de



# Europäische Kulturhauptstadt 2010 Diesen Titel muss sich Istanbul erst verdienen!

Gerne verweist die Türkei auf ihre Religionsvielfalt und die Kirchen und versucht dabei die Welt zu blenden. Neuer Trend ist die Renovierung von Kirchen als touristische Attraktionen, als Gotteshäuser sind sie nicht vorgesehen. Immer mehr Bürgermeister selbst rein muslimischer Gemeinden stellen Anträge auf Renovierung von Kirchen. Gleichzeitig werden gegen bestehende Gemeinden wie z.B. im Tur Abdin Klagen auf „Rückgabe fremden Eigentums“ eingereicht, im Wissen, dass es keine Besitzrechtseintragungen in Grundbüchern für das Jahrhundert im Besitz von Kirchen und Klöstern gewesene und genutzte Eigentum gibt. Die Paulus-Kirche in Tarsus, ein Jahr im Paulus-Jahr für Gottesdienste geöffnet, ist jetzt wieder Museum; gleichzeitig wurden in Istanbul zwei Moscheen wieder für Gläubige geöffnet. Haben die Juroren nicht entscheidende Defizite bei der Vergabe dieses Ehrentitels Europäische Kulturhauptstadt übersehen? Gehört nicht Würdigung der multikulturell-religiösen Vielfalt zu allererst dazu?

Wir möchten Sie daher bitten, den nachfolgenden Appell zu unterstützen, den wir einerseits dem Istanbulener Bürgermeister und der türkischen Regierung andererseits dem EU-Präsidenten zur Kenntnis schicken wollen.

An den  
Ersten Bürgermeister der Großstadt Istanbul  
Dr. Kadir Topbas  
Rathaus  
Fatih  
Istanbul/Türkei

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Dr. Topbas,

2010 darf Ihre Stadt, bedeutendes Bindeglied zweier Kontinente, zweier Kulturen, Schnittpunkt von Okzident und Orient, für ein Jahr den Ehrentitel „Europäische Kulturhauptstadt“ führen. Die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) verbindet damit die Hoffnung, dass Sie, sehr verehrter Herr Bürgermeister, nicht nur das Ereignis feiern, sondern diese Würdigung auch als Auftrag verstehen, sichtbar und verbindlich Wege einzuschlagen, bestehende Defizite im Verhältnis zu religiösen Minderheiten zu beheben.

In Istanbul gibt es rund 150 Kirchen, es gibt ein lebendiges christliches Gemeindeleben. Jedoch wird ihre kulturelle und rechtliche Existenz in einem Ausmaß unterdrückt und beschnitten, wie man es von einer Weltstadt mit Niveau nicht erwarten darf. Als Bürgermeister der größten Stadt der Türkei können Sie Zeichen setzen und auf die christlichen Kirchen und Gemeinden zugehen, was international höchste Beachtung und Anerkennung und national zu mehr Erkenntnis und zu Verständnis notwendiger Maßnahmen führen wird.

Bitte reichen Sie dem griechisch-orthodoxen Patriarchen Bartholomäus die Hand und nennen Sie ihn Patriarch. Warum soll in der Türkei dem Ehrenoberhaupt der orthodoxen Christenheit dieser Ehrentitel weiterhin verweigert werden?

Stoppen Sie die Enteignungen christlicher Gemeinden in Istanbul und sorgen Sie für eine zeitnahe und wertgerechte Entschädigung enteigneter Immobilien. 2008 waren beim Europäischen Gerichtshof 14 Prozesse anhängig, in denen die griechisch-orthodoxe Kirche in Istanbul um die Rückgabe enteigneten Eigentums prozessierte. Die Urteile werden von der Türkei zwar anerkannt, aber die Rückgaben verschleppt und nicht wertgerecht umgesetzt.

Bitte weisen Sie Ihre Behörden an, schlitzohrige Schikanen zu beenden: 1998 wurde die St. Georgs-Kirche beschlagnahmt, die Schlüssel mussten der Polizei übergeben werden. Das dazugehörige Schulgebäude wurde vom Staat verkauft und vom neuen Besitzer zu einem Billardsaal ausgebaut. Laut türkischem Recht ist ein Billardsaal neben einem Gotteshaus nicht erlaubt.

Bitte setzen Sie sich bei Ihrer Regierung dafür ein, dass die Kirchen trotz jahrzehntelanger Proteste endlich eine eigene Rechtspersönlichkeit erhalten, um Verträge abschließen, Konten eröffnen und Personen beschäftigen können.

Bitte weisen Sie Ihre Behörden an, Fairness im Umgang mit christlichen Stiftungen walten zu lassen und eine Umorganisation der Stiftungen zu ermöglichen. Weil Kirchen und christliche Gemeinden keine eigene Rechtspersönlichkeit haben, muss das Vermögen über Stiftungen verwaltet werden. Allein in Istanbul muss der Immobilienbesitz der griechisch-orthodoxen Kirche von 58 Stiftungen verwaltet werden; für die nur noch 3.000 in Istanbul verbliebenen Griechen müssen 420 Personen als Stiftungsräte fungieren. Bisher lehnen die Behörden eine Umorganisation ab. Spekulation auf kostenfreien Erhalt der Immobilien im Erbfall wäre eine andere Form des Diebstahls und zutiefst unmoralisch.

Besuchen Sie das 1971 geschlossene Priesterseminar auf der Istanbul vorgelegenen Insel Heybali und erlauben Sie die Wiederaufnahme des Lehrbetriebs. Mehrfach wurde die Wiedereröffnung angekündigt, sogar vom türkischen Staatspräsidenten. 2010 ist eine geeignete Gelegenheit, dieses Versprechen in die Tat umzusetzen.



Für den Annäherungsprozess zwischen der Türkei und Armenien wäre es eine große Geste, wenn auch ihr theologisches Seminar wiedereröffnet würde. Die größte christliche Gemeinde, die Armenier, können seit Schließung ihres theologischen Seminars in Istanbul 1969 keine Priester und Religionspädagogen mehr ausbilden. Wer in der Türkei als Priester seiner Gemeinde tätig werden will, muss Türke sein – und dennoch hat man die Priesterseminare schließen lassen. Damit ist die Existenz der gesamten Gemeinde gefährdet.

Bitte veranlassen Sie die Veröffentlichung eines monatlichen Berichts über den Stand der Verfolgung derjenigen bisher unbekannt Täter, die im August 2009 die Häuser armenischer und griechisch-orthodoxer Christen in den Istanbuler Stadtvierteln Ferikoy und Kurtulus mit grünen und roten Schildern etikettiert hatten, was die Christen an die Vorgänge vor dem Pogrom an Christen 1955 erinnert.

Sehr geehrter Herr Bürgermeister, im Laufe des kommenden Jahres werden Ihre Stadt und Ihre Bürger versuchen, Istanbul's bestes und schönstes Gesicht zu zeigen. Bitte lassen Sie die christlichen Gemeinden daran teilhaben. Würdigen Sie die Minderheiten in Ihrer Stadt und öffnen Sie Ihnen gleiche Rechte und Möglichkeiten.

**Erstunterzeichner:** Adelheid Adams, Waldbronn; Klaus Adolf, Bonn; Leni Ballhausen, Essen; Dr. Paul Becher, Bonn; Gerhard Becker, Bremen; Dr. phil. Hans Joachim Berbig, Marktredwitz; Guido Bernhard, Wangen; Marlene Bestebe, Friedberg; Oberst a.D. Albrecht Beyer, Lohmar; Dr. Rudolf Binsack, Bad Homburg; Rolf Birck, Bad Homburg; Rudolf Blaschke, Memmingen; Manfred Blüm, Gelsenkirchen; Dr. Kin-Arno und Brita Bohr, Lüneburg; Karl A.M. Boll, Wutöschingen; Prof. Klaus Börner, Neuss; Katrin Bornmüller, Wittlich; Eckart Botsch, Bremen; Stefan Brandmeier, Miesbach; Dr. Karin Braun, München; Dr. Reinhard und Gertraud Braunisch, Freiburg; Doris und Edgar Brück, Aachen; Marianne Brunner, Freiburg; Hans-Jörg Bücking, Bielefeld; Vikar Christian Bünnigmann, Siegen; Hinrich Cramer, Glottertal; Siegfried Dehm, Rechtenstein; Eugen Dietz, Deidesheim; Wilma Dingwerth, Werther; Prof. em. Dr. Gerd Doerry, Berlin; Dr. Ulrich Drobniß, Hamburg; Hans-Georg Edelmann, Laupheim; Steffen Eder, Wittgensdorf; Manfred und Doris Egle, Ronnenberg; Diethard Eichmann, Coburg; Dr. Wolfgang Eisenbrand, Hausweiler-Wahlschied; B. Ellerhorst, Trier; Heinz Josef Ernst, Villingen-Schwenningen; Helga Eysel, Frankfurt/M; Renate Feitenhansl, Hof; Andreas Finsterbusch, Bernau; Erich Karl Fischer, Überlingen; Ursula Fischer-Freundorfer, Regensburg; Joseph Flügel, Bad Homburg; Hedwig Förderer, Bruchsal; Peter Frei, Marburg; Manfred Freundorfer, Regensburg; Margarete Friemel, München; Ingrid Gemmerich, Friedrichsdorf; Ursula Girostein, Konstanz; Gerhard Gläser, Neuffen; Horst Gorbauch, Tübingen; Wilhelm Graser, Dinkelsbühl; Gudrun und Erwin Grebner, Mömbris; Helmut Grünwald, Gaildorf; Lambert Grütters, Münster; Karl Hafen, Frankfurt/M; Friedrich-Wilhelm Hahn, Freiburg; Renate Hahn, Busdorf; Prof. Dr. F. Hanssmann, Nufingen; Alexander Hanzalik, Waldsolms; Heinz Hartmann, Bremen; Wolfgang Hellmessen, Neu Isenburg; Gerhard Hertkorn, Schöngesing; Jürgen Hienzsch, Heidelberg; Ursula-Irene Hinz, Rostock; Helga Hinz-Bittkow, Rostock; Herbert Hons, Bous; Selma Horn-Schnitker, Seukendorf; Annemarie Jäckle, Eching; Karl Jaehn, München; Alfred A. Jarke, Himmelpforten; Christine und Werner Jendriek, Ebermannstradt; Heinz-Dieter Joos, Gundelfingen; Inge Kaerkes-Gräf, Aachen; Benigna Kaiser, Augsburg; Renate Karstedt-Paul, Tübingen-Pfrondorf; Anneliese und Werner Johann Keißler, Neuwied-Engers; Erich Kichertz, Bergisch-Gladbach; Harald, Ute und Linda Kiczka, Witten; Eberhard Kleinmann, Sulzbach; Max Klingberg, Frankfurt; Ludwig Klock, Langenionsheim; Gisela Kloos, Bad Kreuznach; Annette Klunkert, Dortmund; Hans Knoblauch, Recklinghausen; Reinhard Kockläuner, Hofheim; Gerhard Kohlweyer, Winsen; Bärbel und Karl Krause, Hamburg; Dr. Walter Kunz, Forchheim; Malte Laack, Kiel; Albrecht Laicher, Jagsthausen; Dr. Norbert Langenfeld, Köln; Prof. Dr. Klaus Langmann, Münster; Wolfgang Lehmann, Rimbach; Ruth Lemke, Berlin; Michael Lenke, Burgberg; Martin Lessenthin; Waldsolms; Franz Lienen, Herne; Wilhelm Link, Nehren; Givi Lomidze, Eichstätt; Prof. Dr. Eide Dittmar Lübs, Kassel; Dr. Rudolf Lühl, Freiburg; Gerd Hermann Lullig, Remscheid; Gertraud Mäckel, Merzhausen; Herhard Mantz, Bad Ems; Hermann Markl, Falkenstein; Franz Mayer, Fulda; Hans Meyer, Buckenhof; Rainer Midelstaedt, Halle; Ortrud Mucha, Darmstadt; Erwin Neupert, Nürnberg; Christiane Niemann, Rostock; Klaus Nieten, Adenau; Dimitrios u. Stefanie Nikolaidis, Garbsen; Dieter Nolte, Warburg; Hildegard Obermeier, München; Rudolf Parensen, Brakel; Eckehard Peters, Tiefthal; Maria und Karl-Josef Peters, Bochum; Ruth Pompey, Gundelfingen; Andreas Pritzl, Lüdinghausen; G. Pütz, Celle; Claus-Dieter, Marlies und Martin Quassowski, Woltersdorf; Tilman Reichelt, Bonn; Winfried Reidt, Dernbach; Dagmar Reker-Pütz, Isernhagen; Gertrud Renschler, Bad Homburg; P. Eugen Rissling, Ulm; Irmhild Rogmann, Ratingen; Richard Ruh, Bürstadt; Klaus Rummel, Markt Erlbach; Dr. Margrit Sähn, Gießen; Josef W. Sauer, Leonberg; Maria Saul, Linden; Prof. J.G. Schaarschmidt, Freiburg; Ursula Schäfer, Dernbach; Dieter und Gudrun Scheidt, Jülich; Georg Schliederer, Zangberg-Palmberg; Norbert Schmaus, Görlitz; Dr. med. Roland Schmerler, Dresden; Paul Schmidt, Eichstätt; Wolfgang Schmieden, Darmstadt; Roswitha Schmitt-Winter, Saarbrücken; Hermann Schmitz, Kiel; Franz Josef und Ingrid Scholz, Bad Krozingen; Charlotte Schröder, Himmelpforten; Uwe Schröder, Neu Isenburg; Hans-Michel Schulte, Schortens; Dr. Susanne Schulz, Freiburg; Dr. Dr.med. L. Schuster, Köln; Konrad Schweiger, Bad Endorf; Willi und Doris Schwemmler, Mühlheim/Main; Josefa Sedimeier, München; Maik G. Seewald, Nürnberg; Gerhard Siebert, Minden; Dr. Charlotte Spartz, Saarbrücken; Dr. Edith Spartz, München; Max Sprißler, Ertingen; Hans Staiger, Tübingen; Dr. Rainer-Udo Steck, Winnenden; P. Eugen Stefan, Hauptwil-Gottshaus; Maria Stefaniak, Eitorf; Hans Steiner, Pleinfeld; Dr. Karl Steiner, Dorfen; Prof. Dr. Arnold Stenzel, Flensburg; Hans Sternagel, Oldenburg; Agnes Straub, Karlsruhe; Dr. Gerd Stühmann, Köln; Hans-Albrecht Stumpf, Augsburg; Dr. Georg Süßmann, Baldham; Thomas Szlezak, Sommerhausen; Karl-Heinz Tempel, Lauda; Erhard Thiel, Ransbach-Baumbach; Paul Thierer, Altshausen; Suna Tuerker, Offenbach; Prof. Dr. Hans Joachim Türk, Nürnberg; Christa Ulrich, Frankfurt/M; Georgian Ulrich, Leutkirch; Dr. Helga Uterharck, Hamburg; Dr. med. Irmgard van Zanten, Ditzingen-Schöckingen; Bernhard Vetter, Nürnberg; Frau Vogene, Bergisch Gladbach; Dr. med. Albrecht Völkel, Duisburg; Heinrich von Bechtolsheim, Nonnenhorn; Anna D. von den Brincken, Köln; Brigitte und Dieter von Kopp, Görlitz; Yetty Vossebrecker, Bergisch Gladbach; Dr. Peter Wagner, Konstanz; Friedrich Walther, Neuendettelsau; Horst Waschkowski, Flintbek; Elisabeth Wegmann, Datteln; Georg Wegmann, Datteln; Ernst Weigand, Usingen; Ludwig Weinberger, Rosenheim; Manfred Weisser, Germering; Werner Wermeister, Düsseldorf; Eckhard Wesche, Herzebrock-Clarholz; Peter Wiegmann, Hemmingen; Karl Witte, Bremen; Odo Zavadil, Bassenheim; Carsten Zöllner, Berlin.

----- Coupon bitte abtrennen -----

**Ich schließe mich diesem Appell an**

Name, Vorname \_\_\_\_\_

Anschrift \_\_\_\_\_ Unterschrift \_\_\_\_\_

An: Internationale Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM), Borsigallee 9,  
60388 Frankfurt am Main, Fax: 069-420 108-33, info@igfm.de,  
www.menschenrechte.de

**Bitte unterstützen Sie unsere Arbeit: Spendenkonto: 23 000 091, BLZ 512 500 00, Taunussparkasse**

*„Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode,  
ja zum Tode am Kreuz.“ (Phil 2,8)*

In der Passionszeit kann uns wieder neu bewusst werden, wie schwer es uns doch oftmals fällt, uns der Botschaft vom leidenden Christus ganz zu öffnen. Jörg Zink bemerkte schon vor einigen Jahren: „Wenn ich sehe, in was für eine Zeit und was für einen Zeitgeist wir inzwischen geraten sind, dann will mir scheinen, solche Betrachtung eines großen Leidenschicksals passe nicht mehr in diese Epoche. Ihr Merkmal, jedenfalls für unser Land und seine westliche Umgebung, ist ja, dass man den Anblick des Leidens nach Möglichkeit vermeidet. Wir sind darin aufs beste geübt, alles, was Leiden heißt, nicht wahrzunehmen.“

Unser christliches Bekenntnis basiert aber gerade auf der zentralen Erkenntnis, dass Leiden – in welcher uns bedrückenden Gestalt auch immer – unmittelbar zu unserem Leben dazugehört. Als Christinnen und Christen unterliegen wir somit nicht der fatalen Täuschung, dass es ein Leben ohne Anfechtung, Leid und Sorgen geben könnte. Die geistliche Herausforderung besteht allerdings auch für uns immer wieder darin, diese leidvollen Prüfungen so in unser Leben zu integrieren, dass wir an ihnen nicht einfach resigniert zerbrechen müssen. Dabei will uns der Apostel Paulus helfen: Er erinnert uns an die heilvolle Leidensübernahme und die Leidenssolidarität dessen, der sich für uns alle selbst entäußerte, selbst Knechtsgestalt annahm, den Menschen gleich wurde und sich bis in den Tod am Kreuz hinein erniedrigte. Erst im Angesicht des Gekreuzigten erkennen wir uns selbst.

**Christian Meißner**

Bundesgeschäftsführer des EAK der CDU/CSU

